

Bezugspreis:

Bezugspreis: 14,50 Mk. monatl. 5,50 Mk. ...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Rolle u. Zeit“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags einmal.

Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die abgegebene Kampfanzeige ...

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.

Freitag, den 20. Februar 1920.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.

Zur Revision des Friedensvertrages.

Eine offizielle englische Stimme.

Berlin, 20. Februar. (W.Z.) Die mitunter offiziell inspirierte „Westminster Gazette“ vom 11. Februar 1920 ...

Frankreich und die Kohlenfrage.

Paris, 19. Februar. (W.Z.) Kammer. Bei der Debatte über die Kohlenfrage erklärte der Minister für öffentliche Arbeiten ...

Roske in Hamburg.

Hamburg, 20. Februar. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) Nachdem der Reichswehrminister Roske Donnerstag nachmittag ...

Zur innerpolitischen Lage sagte Roske, daß der Gefundungsprozess erst am Anfang steht, und wenn er überhaupt noch gelinge ...

Wir und Sowjetrußland.

Hessen und Kopp.

Der Zufall fügt es, daß das „Berliner Tageblatt“ heute morgen eine Unterredung seines Mitarbeiters Hans Vorst ...

Herr Hessen erblickt in den Versicherungen des Sowjet-Bertragers Rußland wolle auf die bolschewistische Auslandspropaganda verzichten ...

Somogyis Ermordung.

Wie in der heutigen Morgenausgabe des „Vorwärts“ bereits gemeldet wurde, ist der ungarische Genosse Béla Somogyis, verantwortlicher Redakteur unseres Parteiorgans „Népszava“ ...

Nach dem Sturz der Rätediktatur, als die siegreiche Reaktion ihren Einzug feierte, trat Genosse Somogyi tapfer für die Arbeiterklasse ...

Die ungarische Regierung sah sich veranlaßt, „ihre Entrüstung“ über den Fall Ausdruck zu geben. Aber auch wenn diese Enttäuschung ...

Die serbische Ministerkrise.

Paris, 19. Februar. (W.Z.) Nach einer Hobameldung aus Belgrad ist es demnächst nicht gelungen, ein Kabinett zu bilden.

welche Folgerungen er aus ihr zieht. Daß eine militärische Intervention nicht mehr in Frage komme, gibt er selber zu. Dafür, daß er die Fortsetzung der Drahtzaunpolitik Clemenceaus wünscht ...

Herr Hessen fordert also die finanzielle und moralische Unterstützung einer kämpfenden Partei im russischen Bürgerkrieg. Würden wir diese gewähren ...

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt dazu auch, daß Deutschland die von Hessen geforderte Unterstützung nicht gewähren könne, zumal es das russische Problem im Rahmen der Gesamtpolitik betrachten müsse.

Deutschland kann dem bolschewistischen Rußland gegenüber keine andere Politik treiben als die, die es auch einem menschenwürdigen oder labettischen Rußland gegenüber treiben würde.

Klage des Revolvermanns. Herr Generalleutnant de La Chevallerie, der gedroht hat, jeden niederzuschlagen, so ihn der Entente ausliefern wolle ...

Maifester in Frankfurt. Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei Groß-Frankfurt beschloß, den 1. Mai 1920 nach den Vor schlägen des Parteivorstandes durch völlige Arbeitsruhe zu feiern.

Die Betriebsrätewahlen.

Von Franz Krüger.

Der Kampf um das Betriebsrätegesetz, gegen die Unternehmer, die ihre Diktatur im Betriebe aufrechterhalten wollten, und gegen die linksradikalen Parteien, die die „revolutionäre“ Rätediktatur vertreten, ist durch Annahme des Gesetzes beendet.

Nach dem Gesetz und der Wahlordnung müssen die Wahlen spätestens am 24. März 1920 vorgenommen werden. Sollen diese Wahlen einen vollen Erfolg der auf freigewerkschaftlichem Boden stehenden Arbeitnehmer bringen ...

Wir sozialdemokratischen Gewerkschaftler gehen mit ehrlicheren Absichten an die ersten Wahlen der Betriebsräte heran. Für uns kommt es darauf an, alle Rechte, die das Gesetz den Betriebsräten einräumt, nicht nur restlos auszunutzen, sondern sie überall da, wo die Stärke der Organisation das möglich macht ...

Sollen die Betriebsräte zu einem mächtigen Bollwerk im Kampf der Arbeitnehmer um angemessene Lohn- und Arbeitsbedingungen, um den Ausbau und die Durchführung der Sozialpolitik und weiterhin um die Sozialisierung der Wirtschaft werden, so muß die auf wirklich gewerkschaftlichem Boden stehende Arbeiterbewegung ihre ganzen Kräfte anspannen und zusammenfassen ...

triebsrat sachliche, wirtschaftlich und sozial aufbauende Arbeit im Interesse der Arbeitnehmerschaft zu leisten.

Leider wird sich dieser Grundgedanke der völligen Einigkeit der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft und der Auswahl der Kandidaten nur nach sachlichen Gesichtspunkten unter Zurückstellung ihrer Parteipositionen, nicht überflüssig durchzuführen lassen. Die Weisungen der Unabhängigen und Kommunisten, sich an der Wahl zu beteiligen und ihre bisherige Propaganda lassen keinen Zweifel darüber, daß sie nicht nur in den Gewerkschaften versuchen werden durchzusetzen, daß nur Leute aus ihrer Anhängerliste auf die Kandidatenlisten in den Betrieben kommen, sondern, daß sie von vornherein ganz eigene „revolutionäre“ Listen aufstellen. Die „Freiheit“ vom Freitag früh bringt einen Aufruf, der vom Bezirksverband Groß-Berlin der U. S. P., der Zentrale der Betriebsräte und der U. S. P.-Fraktion der Berliner Gewerkschaftskommission unterzeichnet war, der zur Aufstellung solcher revolutionären Listen, also zur Ausschaltung der Gewerkschaften aufruft. Wir wissen, daß die Verhältnisse, wie sie sich in Berlin in einer Anzahl Gewerkschaften herausgebildet haben, von vornherein jede Möglichkeit ausschalten, dort eine wirklich sachliche Auswahl der Kandidaten zu sichern. Dies würde zur Voraussetzung haben, daß alle Mitglieder der Organisation als gleichberechtigt und gleichwertig bei gleichen Fähigkeiten und Leistungen in der Organisation anerkannt werden. In den Berliner Zählstellen des Metallarbeiterverbandes, des Holzarbeiterverbandes, der Verbände der Schneider, Schuhmacher, Buchbinder und anderen werden die Mitglieder von den zurzeit am Ruder befindlichen Oligarchen aber nicht danach gewertet, ob sie etwas verstehen und leisten, sondern lediglich danach, ob sie Mitglieder der U. S. P. oder A. P. D. sind, das Maul recht weit aufreißen können, für das revolutionäre Ratsystem eintreten und alle Jahrelang in der Arbeiterbewegung bewährten Parteigenossen in der unanständigsten Weise herunterreißen. Die organisatorische Gleichberechtigung ist in diesen Organisationen für alle Mitglieder, die auf dem Boden der U. S. P. D. stehen, völlig aufgehoben. Es war deshalb nach allen bisherigen Vorgängen zu erwarten, daß auch die Wahlen zu den Betriebsräten in diesen Organisationen unter dem Zeichen einer ganz einseitigen Parteiherrschaft stehen werden. Aber selbst das genügt den Anhängern der Rätekritik nicht, sie wollen die Wahlen zu einer reinen Parteifrage machen. Bezeichnend ist, daß die unabhängigen Mitglieder der Gewerkschaftskommission erst selbst dort den Beschluß faßten, daß einheitliche Gewerkschaftslisten aufzustellen seien, und nunmehr auf ihren eigenen Beschluß spuden.

Es wäre ein Verbrechen an der Arbeiterschaft, wollten wir in diesen parteipolitischen Gewerkschaften und in Betrieben, wo ähnliche Verhältnisse bestehen und nach dem Aufbruch der Unabhängigen verfahren wird, aus einer falsch verstandenen gewerkschaftlichen Disziplin heraus, die unter diesen Verhältnissen weiter nichts ist, als eine willkürliche Unterwerfung unter den Machtspruch einer gegenwärtigen Partei, auf eine eigene selbständige Wahlbeteiligung verzichten. Hier kann es für uns ohne alles Hören und ohne alle Umschweife gar nicht anders gehen, als daß die in den in Betracht kommenden Betrieben beschäftigten Gewerkschaftsmitglieder, die auf dem Boden der U. S. P. D. stehen, von vornherein sich mit eigenen Listen an der Wahl beteiligen. Daß dabei jedes Zusammengehen mit gegenwärtigen Organisationen usw. völlig ausgeschlossen muß, ist ganz selbstverständlich.

Deshalb dürfen unsere Genossen in solchen Betrieben nicht einen Augenblick abgern, ungesäumt an die Vorbereitungen der Wahl, Aufstellung der Kandidaten usw. heranzugehen. Wenn die kurze Zeit bis zu den Wahlterminen energisch ausgenutzt wird, so werden die Betriebsrätewahlen in Groß-Berlin uns gute Erfolge bringen und uns damit auch den wirksamsten Schutz gegen den unabhängig-kommunistischen Terror in den Betrieben verschaffen.

## Ein Hort der Reaktion.

Es ist nicht mehr schön auf der alten Universität. Die fünf Kriegsjahre, die den Menschen ihre unverlöblichen Spuren eingepreßt haben, sind auch an diesem Gebäude nicht spurlos vorübergegangen. Die Veränderung, die sich dem Besucher bemerkbar macht, ist zunächst eine rein äußerliche. Warde die Hörerzahl während der Kriegsjahre eine immer geringere, so daß es nicht selten war, daß ein Professor den alten Grundgedanken „tres faciunt collegium“ (drei bilden ein Kolleg) aufgeben mußte und sich mit einem einzigen Hörer zufriedengab, so findet heute ein derartiger Ueberandrang an der Universität statt, daß die Säle, darunter auch die großen Räume des Neubaus, die Ehre der Studienbesessenen kaum zu fassen vermögen. Verschiedene Fakultäten haben bereits Warnungen vor der Ergriffung des Studiums ergehen lassen, doch bleibt das Ergebnis abzuwarten; in jedem Falle dürfte es sich selbst wenn es günstig sein sollte, in den nächsten Jahren noch nicht bemerkbar machen.

Darüber hinaus aber drängt sich dem unvoreingenommenen Besucher ein anderer Eindruck auf, der allerdings weniger deutlich zu sehen als zu fühlen ist. Die Universität ist politisiert. Die Bedeutung dieser Tatsache soll nicht überschätzt werden, wenn man bedenkt, daß die Hochschule nur einen geringen Bruchteil des Volkes und aus diesem meist nur Vertreter einer bestimmten Klasse umfaßt. Andererseits aber darf dieser ungewohnte Vorgang auch nicht der Unterschätzung verfallen, weil aus der Universität diejenigen hervorgehen, die einstmal Führer des Volkes werden sollen — oder doch sich hierzu berufen fühlen.

Wenn hier von dem neuen Geist gesprochen wird, der seinen Eingang in die Hochschule genommen hat, so ist das nicht ganz wörtlich zu verstehen. Tatsächlich nämlich soll die Politisierung der studierenden Jugend nur dem einen Zweck dienen, den alten Geist, den Geist der Reaktion, den Geist des Nationalismus und den Geist des engstirnigen Parteipolitizierens zu konservieren. Hierzu kommt ein Rassefanatismus, wie er selbst in den raffiniertesten, nichtakademischen Kreisen nur selten anzufinden ist.

Der Eindruck, der sich dem Besucher beim Durchschreiten der Universität aufdrängt, ist ein höchst widerwärtiger und abstoßender. Man glaubt, sich in den Wahlkomplex einer amerikanischen Präsidentenwahl mit all der Reflexe und dem Lärm der Wahlen, dessen nur das reflektiertere Volk der Welt, die Amerikaner nämlich, fähig ist. Wo auch nur die leiseste Möglichkeit ist, einen Wahlzettel anzubringen, ist diese Möglichkeit erschöpfend ausgenutzt. Über sehen wir uns einmal den Inhalt dieser Zettel an: Vorherrschend ist eine einzige Tonart: Die Hervorhebung des nationalen Gedankens, dessen chauvinistischer Hintergrund durch Einflüchtung freiheitlicher Redensarten verhüllt werden soll, die aber im Grunde der unterzeichneten Korporationen als unschöne Verzerrung des reinen Freiheitsgedankens wirken. Darüber hinaus macht sich ein Antisemitismus bemerkbar, der sich nicht einmal den Anschein einer sachlichen Stellungnahme zu den Problemen des Judentums gibt, sondern der noch dem Prinzip „je lauter, desto besser“ streift und tobt. So nehmen mächtige Plakate mit der Aufschrift: „Reine Stimme den Juden und den Internationalisten“ einen großen Raum der Wandflächen ein, und durch die Verquickung der jüdischen Frage mit dem Problem des Internationalismus soll natürlich gleichzeitig die Sozialdemokratie als „jüdische Bewegung“ diskreditiert werden.

Obwohl dieser Geist dem „Geist von Potsdam“ in seinen Wurzeln stammverwandt ist, so läßt man letzterem doch Unrecht, ihn mit dem nationalistischen Rumormel an der Berliner Universität auf eine Stufe stellen zu wollen. Denn von jener Würde, die auch der eingeseifteste Konservatismus und selbst der volksfeindliche Militarismus immerhin noch außen zu wahren verstand, ist bei den Vertretern des alten Regimes auf der Universität wenig oder nichts zu spüren. Hier herrscht ausschließlich jener brutale

Kadaverhor, wie wir ihn von Kriegervereinen und ähnlichen schönen Institutionen von früher her zur Genüge kennen, und wie er sich in unglücklich unanständiger und anmaßender Weise in rein wissenschaftlichen Vorlesungen in dem Augenblick geltend macht, wenn ein Dozent ein Wort zu sagen magt, das seinen jugendlichen Hörern nicht zusagt.

Braucht es Wunder zu nehmen, daß die sozialistischen Studenten unter diesen Umständen sich der gezeigten Reaktion gegenüber in überaus schwieriger Lage befinden? In jeder Weise schikaniert und terrorisiert, von den meisten angefeindet, verachtet und beschimpft, von einigen nicht beachtet, und von verschwindend wenigen unterstützt, führen sie nun schon seit langem einen Kampf durch, der so still er auch ausgefochten wird, dennoch heldenmütig genannt zu werden verdient. Das Ergebnis der Universitätswahlen, das wir in unserer heutigen Morgenausgabe bereits mitteilen, muß unter diesen besonderen Gesichtspunkten betrachtet werden. Wenn es unseren studierenden Genossen möglich gewesen ist, trotz aller Widerwärtigkeiten und Hemmnisse bei den Vorwahlen mehr als zweihundert Stimmen zu gewinnen und mit circa fünfhundert Stimmen eine immerhin beachtenswerte Stellung in der Studentenschaft zu erringen, so ist dieses Ergebnis absolut zwar nicht als entscheidender Sieg zu feiern, relativ aber und unter Berücksichtigung der hier geschilderten vorhandenen Schwierigkeiten doch als schöner Erfolg zu buchen und lebhaft zu begrüßen.

Auch weiterhin werden sich die sozialistischen Studenten an der Universität einer Mehrheit gegenüber befinden, die ihnen feindlich gesinnt ist, und die diese Gesinnung bei jeder Gelegenheit zu betätigen versuchen wird. Verschiedene der reaktionären Körperschaften haben sich zu einer geeinten Gruppe zusammengeschlossen, und so sind nicht nur die schlagenden Verbindungen (Waffenring, deutsche Gruppe der Korporationen usw.), sondern auch die „Deutsche Finkenstaffel“, welche die nichtschlagenden Verbindungen umfaßt, als Gegner anzusehen. Einige der nach konfessionellen Gesichtspunkten orientierten Gruppen, wie die „Deutschen Studenten jüdischen Glaubens“ werden sich zwar unseren Genossen kaum feindlich entgegenstellen, aber eine Unterstützung ist auch von ihnen nicht zu gewärtigen.

So werden die vereinigten sozialistischen Studenten den Kampf mit einer erbitterten Mehrheit in der nächsten Zukunft allein auszufechten haben. Das aber wird sie nicht beirren, ihrem großen Ziele nachzustreben, das sich nicht mit einzelnen Reformen, wie sie auch andere Gruppen anstreben, begnügt, sondern das erst dann erreicht ist, wenn die Universität zu einer Volkshochschule im wahren und besten Sinne des Wortes umgestaltet ist.

## Weshalb wir den Krieg verloren haben.

### Ein deutschnationales Geschändnis.

In einer öffentlichen Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei sprach am Donnerstag der Abg. v. Kardoff. Nach dem sicher unbedächtigsten Bericht der „Post“ führte dieser deutschnationale Führer über die Gründe des Kriegsverlustes folgendes aus:

Die Politik, die wir vor dem Kriege getrieben haben, war die hohle Leier des Nationalismus. Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik war Bismarck der größte Mann. Aber das deutsche Volk war des Mannes nicht wert; sonst hätte man seine Politik nicht preisgegeben. Wir haben den Krieg verloren wegen mangelnder diplomatischer und militärischer Vorbereitungen, wir haben ihn verloren wegen schwerer militärischer Fehler. Die Hände in der Tasche waren nicht schön. Wir haben fernher den Krieg verloren, weil wir unsere Bundesgenossen falsch eingeschätzt haben. Wir haben uns selbst überschätzt und unsere Feinde unterschätzt. Wir sind blind gewesen gegenüber den Gefahren, die uns bedrohten. Nach dem Abfall der Bundesgenossen war unsere Flanke aufgerissen. An dem völligen Zusammenbruch trug die Sozialdemokratie die Schuld.

Mit dieser Darstellung ist von deutschnationaler Seite das Märdchen von der „erdolbten Front“ glatt widerlegt. Wenn

„Ich habe eine Bibel gekauft und sie ihm durch seine Mutter geben lassen. Er weiß nicht, von wem sie ist.“  
„Sie scheinen noch gar viel Gehalt zu bekommen!“

Zeitgemäße Schaubühne und Publikum. Der Dichter Curt Feynide, der Träger des letzten Kleist-Preises, kehrt über dieses Thema Gedanken, die bezeugen, welche lauterer sozialdemokratischer hochfliegender Sinn ihn erfüllt. Er sagt:

Die Ereignisse zerstückeln die Kerben. Der Mensch sucht eine Stätte, der er seine Kerben darbringen kann. Die Operette, die Unkunst des leichtsten Lustspiels nimmt sie auf und läßt die Hingabe aus. Die Menschen lassen sich betrügen.

Die Stätte wahrer Kunst ist wie ein Arzt. Sie erhebt die gemißhandelten Seelen, sie erhebt sie in den blauen Vogen der Unendlichkeit, daher alle Kunst ist. Ob Kunst Weltliche ist oder stiller Hain der Anbacht — sie läßt Gefühle aus, die die Geister beirren.

Das ist Aufgabe der guten Kunst. Das Theater, vor dem Kriege mehr und mehr um sein Dasein kämpfend, erhob sich, als es gesandt wurde.

Spekulanten haben sich den Krieg des Volkes zum Heilmittel gemacht und ihm Schindlaren vor die Ohren gebracht. Die gute Bühne aber empfindet ihre Verantwortlichkeit den Menschen gegenüber, sie ist Tempel geworden.

Da die Leute in diesen Tempel gehen und nicht herbeigezogen zu werden brauchen, so ist es leicht, die Heranziehenden emporzuziehen.

Dieses Verantwortungsgefühl erhebt das Theater zu dem unendlich hohen Beruf des Erziehers der Menschheit. Es ist aber auch notwendig, durch unablässige Werbetätigkeit die Anteilnahme der Menschen zu erhalten. Die einzige Revolution, welche die Welt auf die Dauer ändern wird, wird die Verwandlung des materialistischen Ichs in das verantwortliche brüderliche Du sein.

Die junge Kunst propagiert mit neuer, fürmender Welle diese Idee.

Das Theater ist ihr Mund. Menschen, die ihr erhoben sein wollen, verlaßt diesen Tempel nicht, auf daß das Ewige Licht verlösche!

Die Berliner Clara-Gruppe soll am kommenden Dienstag gegründet werden.

Theater. Im Role-Theater gelangt am 22. u. 23. u. 24. Februar Schillers „Wilhelm Tell“ neu inszeniert zur Aufführung.

Eine Revolutionsdenksäule. Der Frankfurter Kunstverein möchte eine Denksäule lassen zur Erinnerung an die Umwälzung im November 1918. Sie soll die Aufschrift nach einem Worte von Wilhelm Schiller tragen: „Frei sein heißt nicht, tun dürfen, was du möchtest, sondern tun wollen, was du mußt.“ In Beziehung zu diesem Satz möchte der Verein die Darstellung der Winge leben. Einlieferung ist bis 10. Nat. Präsidenten sind Max Dohse, Erhard, Edward Gaul, Ludwig Gubik, Friedrich Hausmann, Fritz Sellmann.

## Verantwortung.

Von Ludwig Hermann Borgwardt.

Einige Lehrer saßen beisammen und sprachen über ihre Wünsche und Kämpfe. — „Wie wenig wissen wir von der Seelenentwicklung des Kindes, und wieviel mühten wir wissen, um den Menschen, den man von uns fordert, zu bilden.“ — „Die Natur geht ihren Weg allein; unser Eingreifen zerstört nur. Mit all unserer Psychologie wird es uns nie gelingen, Anlagen zu verändern.“ — „Wir tragen die Verantwortung! Unter unseren Augen tritt das Kind aus dem beschränkten Kreis des Elternhauses in die Gesellschaft der Menschen. Wir müssen schädigende Einflüsse töten.“ — „Verantwortung! Wollen Sie bei fünfzig Kindern die Verantwortung für jedes einzelne übernehmen?“ — „Abwehren, soviel in unseren Kräften steht — oft ein unbedachtes Wort — und ein Riß ist in der kindlichen Seele, den das Leben nur noch vergrößern kann.“ — „Jedes Wort auf die Wagschale zu legen, dazu —“ — „Nicht nur jedes Wort — jede Handlung, jeden Blick! Ist in Ihnen nie eine gewisse Furcht vor Ihrer Verantwortlichkeit aufgestiegen?“ — „Lassen Sie, Herr Kollege, wir sind alle Menschen. Sie sind noch nicht lange im Amt. Ihre Verantwortungsgefühl wird auch schwächer. Ich weiß, Sie sind hart im Forderung.“ — „Warum wurde mein Antrag heute unbeachtet bei Seite gelegt? Hielten Sie ihn für unrichtig?“ — „Sie meinen die freie Lieferung der Lehrmittel für die Kinder? Glauben Sie mir, wir haben über Wichtigeres zu besorgen. Außerdem ist das eine Angelegenheit, die uns weniger betrifft. Für ganz Bedürftige wird doch schon gesorgt — die anderen Eltern lassen Sie nur die paar Mark ausgeben.“

„Ich will Ihnen erzählen, wie ich zu dem Antrag kam. Vor vierzehn Tagen war's. Sie wissen ja, ich unterrichte die Unterstufe. Ich hatte mit den Kindern ein paar Reime von Hey besprochen. — Nichts! „Frühling!“ Sie kennen das Reim-Gebicht wohl! Ich gab den Kindern auf, es zu Hause zu lernen. Dann ließ ich ein kleines Prosafid lesen. Ein Junge meldete sich. Die Reime haben so wenig Kameradschaftsgefühl, sie geben sich noch zu gerne gegenseitig an. Ich fragte, „Bernhard Kieberg schreibt auf seiner Tafel,“ war die Antwort. Es klang. Ich war aufgebracht, weil Kieberg im Besen einer der schlechtesten Schüler ist, und fuhr ihn scharf an. Er begann zu weinen und wollte nicht mit der Sprache heraus. Schließlich erfuhr ich: er hatte keine Bibel, sein Vater ist im Krieg gefallen — fünf Geschwister — die Mutter kann keine Bücher kaufen — er hatte die paar Verse, die ich aufgab, abschreiben wollen, um sie zu Hause zu lernen. Sie ahnen nicht, wie beschämt ich war. Der Junge hatte den ersten Willen gehabt, und ich hatte ihn zum Weinen gebracht. Erst in der Pause gelang es mir, ihn wieder

zum Lachen zu bewegen. Sagen Sie nicht, er hätte sich das Gebicht nach dem Unterricht besorgen können, so weit reicht die Ueberlegung des Kindes nicht. Sorgen Sie lieber mit dafür, daß den Kindern die Lehrbücher gestellt werden.“

„Verantwortung Sie doch beim Schuldorand, daß dem Jungen eine Bibel geliefert wird. So einfach —“

„Ich will Ihnen noch etwas erzählen. Vielleicht verstehen Sie mich dann. Ich würde auch wie Sie denken, wenn ich mit dem Menschen, von dem ich jetzt spreche, nicht zusammengetroffen wäre. — Es war im Felde. Ich stand mit dem größten Knubbein meiner Kompanie zusammen Doppelhosen. Wir kannten uns noch nicht. Ich war erst vor ein paar Tagen als Ersch in die Kompanie gekommen. Doch so viel hatte ich schon gehört, daß mein Posten-kamerad mehr an Strafen wegen Uiberschuldigkeit und ähnlicher Vergehen auf dem Herdholz hatte als die anderen Leute der Kompanie zusammen. Doch sollte er ein guter Kamerad sein. — Er begann das übliche Gespräch: „Was bist du in Zivil?“ — „Lehrer“, sagte ich. — „Schon laut“, brummte er, „auch... pauker hab' ich gefressen.“ — Er schwieg, ich sagte nichts. Gegen Morgen zogen wir wieder zusammen auf. Es war so einsam und still zwischen den Gräben. Ich wollte eine menschliche Stimme hören, gleichwohl, was sie auch sagte. Ich fragte ihn: „Warum hast du die Lehret gefressen?“ — Er sah mich groß an; dann rief er laut: „Weil sie mein Leben verkauft haben!“ — „Nicht so laut“, warnte ich, aber er hörte mich nicht mehr. Eine Flut der geschäftigsten Anklagen gegen die Lehret drach aus ihm hervor. Manches furchtbar übertrieben, doch der Kern wahr. Ihm war es ähnlich ergangen wie meinem kleinen Bernhard Kieberg. Seine Mutter, er war uneheliches Kind, hatte ihm keine Bücher kaufen können. Er blieb zurück im Leben, da er zu Hause nicht lesen konnte. Es fehlte Strafen. Schließlich stellte einer der Lehret, der wohl einfach, daß der Knabe recht hatte mit seiner Entschuldigung, ich kann nicht lernen, weil ich keine Bibel habe, den Antrag, ihm auf Gemeindefosten eine zu kaufen. Nach langen Verhandlungen erhielt der Knabe die Bibel. Aber Kinder sind grausam, seine Mitschüler verpötelten ihn mit der geschickten Bibel. Und die Lehret? Ich weiß nicht, ob ich alles glauben kann, was der Mann mir darüber erzählte. Sie sollen derart über die Sauberkeit der Bibel gewacht haben, daß er sie eines Tages in ohnmächtiger Wut in einen Teich warf. Das, was darauf folgte, können Sie sich selber ausmalen. Der Knabe hat nie richtig lesen gelernt, und dem Mann wurde das Leben verbittert, weil er in jedem Beruf anderen Bewerbern nachstand. — Verstehen Sie jetzt, weshalb ich für alle Kinder freie Lehrmittel fordere und nicht nur für Bedürftige?“

„Ja — — gewiß — — aber — —“  
„Was hat Ihr Verantwortungsgefühl denn mit dem kleinen Kieberg angefangen?“



# Gewerkschaftsbewegung

## Sozialisierungsbestrebungen im Baugewerbe.

Vor einigen Tagen konnten wir über eine Konferenz sozialistischer Baubetriebe berichten, an der der Vorstand des Deutschen Bauarbeiterverbandes hervorragend beteiligt war, und auf der recht fruchtbringende Arbeit für die Sozialisierung des Baugewerbes geleistet wurde. In der neuesten Nummer des „Grundstein“, dem Fachorgan des Bauarbeiterverbandes, wendet sich der Vorstand dieses Verbandes mit einem Aufruf an die Bauarbeiter zur verstärkten Mitarbeit an den Bestrebungen zur Sozialisierung des Baugewerbes. Der Aufruf lautet:

Seit einem Jahre wird in Deutschland eifrig die Frage der Sozialisierung des Baugewerbes erörtert. Die Bauarbeiter sind darin einig, daß die Sozialisierung mit aller Kraft anzustreben ist. Sie wollen für private Kapitalisten keinen Mehrwert erzeugen. Weil es so ist, kann ohne die Sozialisierung das Baugewerbe nicht auf jene Höhe wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit gebracht werden, deren es zum Renaufbau unserer Volkswirtschaft bedarf. Ohne die Sozialisierung ist die Arbeitsfreude der Bauarbeiter nicht zu wecken und die Arbeitsleistung nicht in wünschenswertem Maße zu steigern. Ohne die Sozialisierung ist deshalb auch eine Verbilligung der Baukosten undenkbar.

Die Bauarbeiter haben, da von der Gesetzgebung ein Vorgehen auf diesem Gebiete in nächster Zeit nicht zu erwarten ist, die Sozialisierung des Baugewerbes selber in Angriff genommen, indem sie Genossenschaften und andere sozialisierte Betriebe errichteten. Die Bauarbeiterchaft braucht zur Leitung dieser und zur Errichtung neuer Betriebe auf sozialer Grundlage die Hilfe der baugewerblichen Intelligenz. Ohne die Mithilfe der Bautechniker, Bauarbeiter, Ingenieure, Baumeister usw. kann die neue Bewegung nicht zu der Größe gelangen und nicht zu den Erfolgen führen, die für unsere Volkswirtschaft wünschenswert sind. Stadtkonzeption Dr. Ing. Martin Wagner in Berlin-Schöneberg hat die Lage unseres Gewerbes richtig erkannt; er gibt in seiner Schrift über die Sozialisierung der Baubetriebe die Parole aus:

Führer vor! Was unserm Volke heute bitter ist, das sind nicht Führer des Wortes, sondern Führer der Tat. Die Genietruppe der Tat muß aufgerufen werden. Das, was zur Lösung steht, sind technisch-organisatorische Aufgaben. Darum: Techniker vor! Wartet nicht erst das russische Chaos ab; wartet nicht, bis Euch ein deutscher Lenin zurückruft und ein Gehalt von 25 000 bis 100 000 Rubel bietet. Es entspricht deutscher Art, sich freiwillig und uneigennützig in den Dienst des Volkes zu stellen.

Diesem Aufruf schließen wir uns an. Wir hoffen, daß er nicht ungehört verhallt. Wer von der baugewerblichen Intelligenz mit uns das deutsche Baugewerbe auf gemeinschaftlicher Grundlage neu organisieren, den Ertrag der Arbeit gerecht verteilen, wer damit die Freude an der Arbeit wecken, die Arbeitsleistung steigern und die Baukosten herabmindern helfen will, der arbeite in Reich und Glied mit den organisierten Bauarbeitern an der Sozialisierung mit.

Hoffentlich findet der Aufruf bei den geistigen Arbeitern im Bauhandwerk ein offenes Ohr, denn die Bestrebungen des Vorstandes des Bauarbeiterverbandes verdienen volle Unterstützung und Teilbereitschaft all derer, die mitarbeiten wollen an einem gesunden Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens.

## Soziale Fürsorge der Berliner Stadthofe.

Die Hilfsarbeiter bei der Berliner Stadthofe mußten bis zum Dezember 1918 für Tagelöhner mit 1,50 M. bis 8 M. ohne jeden Feuerungszuschlag arbeiten. Hierfür brachte man noch Sonn- und Feiertage, sowie alle Beiträge für Krankenkasse und Invalidität in Abzug. Alsdann trat ein minimaler Feuerungszuschlag hinzu. Erst durch das Eingreifen der Organisation unter Zustimmung des Schlichtungsausschusses Groß-Berlin gelang es im Juli 1919, nach monatelangen Verhandlungen zu einem Tarifvertrage für die Bureauhilfsarbeiter zu kommen. Diese Tage waren aber schon bald nach Fällung

des Schlichtungsspruches überholt. Es wurde dann für den entlassenen Lohnausfall im November 1919 eine Wirtschaftsbefehle gezahlt. Außerdem richtete die Angelegenheit erneut ein zweites Aufbesserung ihrer materiellen Verhältnisse. Wieder vergingen Wochen, ehe es zu Verhandlungen kam, und abermals ging es nicht ohne Ausrufung des Schlichtungsausschusses ab.

Nachdem nunmehr der Schlichtungsausschuss Groß-Berlin am 10. Februar noch reiflicher und durchaus objektiver Prüfung der Sache einen Schlichtungsspruch gefällt hatte, der in ausreichender Begründung erklärte, daß die Wirtschaftsbefehle nicht angewendet werden konnte, verweigert der Geschäftsführende Ausschuss der Berliner Stadthofe, in seiner Mehrheit aus Parteien zusammengesetzt, unter Vorsitz des Generalintendanten D. Handler, die Annahme des Spruches. Somit wird diese ganze Angelegenheit erst noch den Herrn Oberpräsidenten als Demobilisierungskommissar beschäftigen müssen.

Die Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses scheinen aus den ersten Verhandlungen alles vergessen und nicht gelernt zu haben, sonst hätten sie den Bureauarbeitern mehr soziales Wohlwollen entgegengebracht. Alle sogenannten Beamten, sowohl der Kirche wie der Stadthofe, haben die erhöhte Feuerungszulage von 150 Proz. ohne weiteres gezahlt erhalten, nur den armen Hilfsarbeitern, die jahrelang für Bettelplättchen arbeiten mußten, glaubt man mit salbungsvollen Redensarten entgegenkommen zu können.

Die Branchenversammlung der Photographen-Gewerbeten und -Geschäften der Innungsbezirke Groß-Berlin, findet am 27. Februar 1920, abends 7 Uhr im Graphischen Vereinshaus, Alexandrinenstr. 44, statt. Die Versammlung wird auf diesem Wege einberufen, weil der Innungsverband nur vereinzelt dieses Veranlassen kann.

## Parteinachrichten.

### Aus dem Parteileben.

Die Kreisversammlung des Kreises Aachen-Verloren-Ländchen beschloß, neben dem ordentlichen Parteibeitrag allmonatlich von jedem Mitglied einen Sonderbeitrag von 25 Pf. zu erheben. Außerdem werden noch Wahlsondarmen vorausgesehen. — Einen erfreulichen Fortschritt hat die Vegetationsorganisation für den Ober-Rhein im letzten Geschäftsjahre zu verzeichnen. Während die Mitgliedszahl am Schlusse des 3. Quartals 1918 7448 betrug, stieg sie gleich nach der Revolution auf 40 000, um bis zum Jahreschlusse 1919 auf die Höhe von 51 000 zu kommen. Wie die Entwicklung der Organisation zeigt, marschiert die alte Sozialdemokratie unbeirrt durch die Angriffe, die von rechts und links gegen sie gerichtet werden. — Trotz der bürgerlichen Hetze wurde Genosse Heinrich Erkens zum Universitätsbibliothekar in Köln gewählt. Erkens hat Forschungstreifen gemacht, beschäftigt sich mit Sprachforschungen und hat eine wissenschaftliche Arbeit herausgebracht.

## Wirtschaft.

### Immer langsam voraus!

Einer der Gründe für das Mißlingen unserer Steuerpolitik ist, daß die einmal beschlossenen Steuern viel zu spät in Kraft treten. Bezeichnend hierfür ist das Schicksal der Kriegsgewinnsteuern. Am 10. Juli 1918 war auf einer Zusammenkunft der Finanzminister der Einzelstaaten ein grundsätzliches Einverständnis erzielt worden. Am 24. Dezember 1918 wurde das Gesetz über vorbereitende Maßnahmen zur Besteuerung der Kriegsgewinne erlassen, am 21. Juli 1919 das Kriegsteuergesetz selbst. Erst ein volles Jahr später, zwei volle Jahre nach Erzielung des grundsätzlichen Einverständnisses gingen die ersten Veranlagungsbescheide der Steuerpflichtigen zu, und ein Siebentel der Abgabe wurde nach dem 31. März 1918 eingezahlt. Diese erste Kriegsabgabe erfasste den Vermögenszuwachs bis zum 31. Dezember 1918. Es lag auf der Hand, daß damit die Besteuerung nicht abgeschlossen sein konnte. Aber immer wieder wurde die neue Steuer hinausgeschoben. Im April 1918 verhandelte sie Graf v. Koedderitz für den Herbst. Am 9. Dezember 1918 sprach Schiffer davon, sie durch Rechtsverordnung noch vor Zusammentritt der Nationalversammlung einzuführen. Er hat das nicht getan, und er hat auch während seiner ganzen Amtszeit der Nationalversammlung keine Steuerentwürfe gemacht. Dernburg sollte dann das Verfaulende nach, und am 10. August wurde die neue Steuer in dritter Lesung angenommen. Am 10. September 1919 wurde sie endlich Gesetz. Aber jetzt, nach fünf Monaten, werden erst die Steuererklärungen abge-

geben. Wann werden dann die Veranlagungsbescheide den Steuerpflichtigen zugehen, und wann wird die Steuer endlich gezahlt werden? Wenn in England die Kriegsgewinnsteuern bis jetzt reichlich doppelt soviel eingebracht haben als bei uns, so rührt dies nicht zuletzt daher, daß sie in England im Gegensatz zu Deutschland schnell beschlössen und schnell erhoben wurden.

Kohlheimer Zellulose- und Papierfabrik A.G. in Mainz-Güldenborn. Der Vorliegende wies darauf hin, daß sich ausländische Einflüsse geltend zu machen suchten. Es sei eine Treibeier in den Aktien der Aktien erfolgt, die in der Hauptsache ihre Begründung darin finde, daß Aktien vom feindlichen und neutralen Ausland zu kaufen gesucht werden. Er gab zu diesem Punkte außerdem Kenntnis von Vorgängen, die er schriftlich belegte, und aus denen sich unzweifelhaft ergab, daß beabsichtigt war, die Gesellschaft nach Übertragung der Aktienmehrheit in andere Hände in ein französisches bzw. internationales Unternehmen umzuwandeln und den Aufsichtsrat entsprechend zu ergänzen. Die Ausgabe der Vorzugsaktien wurde darauf einstimmig genehmigt.

Ostfriesische Kupfer- und Messingwerke Akt.-Ges. in Berlin hat vor einiger Zeit die Fabrikation von Chromolauten, einem Hörmittel, das nach einem schwedischen patentierten Verfahren hergestellt wird, aufgenommen. Bisher beträgt hiervon die Jahresproduktion 500 Tonnen, die auf 1000 Tonnen pro Jahr gebracht werden soll. Der Verkaufspreis beträgt für die Tonne 30 000 M. Bei der Höhe des Preises ist darauf hinzuweisen, daß davon gewisse Abgaben und auch entsprechende Abschreibungen abzugreifen sind, da die Bauverrichtungen zum Teil ziemlich kostspielig waren.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen A.G. in Berlin. Die Gesellschaft wird von der Verteilung einer Dividende pro 1918/19 auch für das abgelaufene Geschäftsjahre Abstand nehmen. Die Verzinsung der Aktien in der Schweiz zahlbaren Obligationenschein hat für das Berichtsjahr die Dividende auf das Aktienkapital gekostet, so daß die Aktionäre wiederum leer ausgehen. Viel schlimmer noch und völlig unhaltbar haben sich die Verhältnisse im neuen Geschäftsjahre gestaltet: allein die Jahreszinsen der in der Schweiz zahlbaren Obligationen würden zu jetzigen Kursen den vierten Teil unseres Aktienkapitals verschlingen; die Rückzahlung der Anleihe von 1907 in schweizerischen Franken scheint völlig außer dem Bereich der Möglichkeit zu liegen und müßte den Einbruch unserer sonstigen Kündiger hervorrufen. Diese Schwierigkeit in irgendeiner Weise zu überwinden, bleibt unsere erste Sorge für die Zukunft.

Vom deutschen Papiermarkt. Nach dem Bericht des Vereins Deutscher Papierfabrikanten hat sich die schlechte Lage des Papiergroßgewerbes im Januar d. J. gegenüber dem Vormonat nicht geändert. Die Kohlenbeschaffung war immer noch eine gänzlich unzureichende. Die Zellulosemarkt konnte an. Von den großen Werken war nur verhältnismäßig wenig Zellulose zu bekommen, die meisten übrigen erklärten, wegen Kohlenmangels stillzuliegen. Während es vor einiger Zeit noch möglich war, zu außerordentlich hohen Preisen etwas Zellulose vom Ausland zu kaufen, ist das jetzt bei den trostlosen Währungsverhältnissen ausgeschlossen. Holzstoff ist im Preise weiter gewaltig gestiegen. Man fordert bereits 180 M. unter Hinweis auf die tolle Preissteigerung für das Holz im Walde. Der Verbrauch von Brennholz entzieht dem Papiergroßgewerbe große Holzmassen. In Lumpen und Papierabfällen ist so gut wie kein Angebot vorhanden. Chemikalien sind schwer erhältlich. Siebe und Filze steigen ebenfalls im Preise weiter. Als neue Erscheinung kam hinzu, daß jetzt fast alle Rohstoffe schon bei Rechnungsabteilung, wenn nicht gar im voraus, bereits bezahlt werden müssen. Die gänzlich unzureichenden Beförderungsverhältnisse der Bahn halten an. Löhne und Gehälter sind weiter gestiegen. In Aufträgen vom In- und Auslande fehlt es nicht, die Firmen waren aber, da es ihnen an allem mangelte, gezwungen, sie einfach abzulehnen. Die von den Kommissionen in immer kürzeren Zeitabständen vorgeschriebenen Preissteigerungen der Inlandpreise vermögen mit der Entwicklung der Preissteigerungen für Rohstoffe und Betriebsstoffe nicht Schritt zu halten. Die Marktlage in Pappen hat sich gegenüber dem Vormonat nicht geändert. Bis auf den günstigen Wasserstand der Flüsse lagen die Verhältnisse hier ebenso traurig, wie im Papiergroßgewerbe. Die Nachfrage nach Pappe aller Art war nicht zu befriedigen.

Vertrieb. für den teils. Teil: Wilm Räder, Charlottenburg; für Anzeigen: H. B. Berlin. Verlag: Wilm Räder, Charlottenburg. Druck: Wilm Räder, Charlottenburg. Verlags-Vertrieb: Wilm Räder, Charlottenburg.

**UFA Lichtspiele**  
**Tauentzien-Palast**  
Der Amönonhof  
Luxuspalast nach dem gleichnamigen Roman von Gräfin von Adlersfeld-Buileström mit  
**Mia May**  
Regie: Uwe Jans-Krafft  
Wochentag: 7 und 9 Uhr / Sonntags: Beginn 4 Uhr  
Vorverkauf 11 bis 1 Uhr

Buchhandlung Vorwärts  
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3  
**Akademiker und Sozialdemokratie**  
Von Wally Zapler  
Preis 75 Pfennig  
Die Broschüre ist eine Einführung in die geistige Welt des Sozialismus. Sie zeigt, wie der Geist im Kapitalismus dem Worte nach frei, der Tat nach aber in Ketten geschlagen ist, die nur der Sozialismus lösen wird.

**KUHLENPIANOS**  
Verkauft direkt ab  
Fabrik-Magazin  
**N 31, Wattstr. 17-18**

**Nervöse**  
Störungen u. Erregungszustände, Schlaflosigkeit, nervöse Magen- u. Verdauungsstörungen. **Reichs "Baldramm"** (reiner Pflanzenauszug), ein ungemein bewährtes, bei allen nervösen Störungen, bei allen nervösen Störungen, bei allen nervösen Störungen.  
Vertrieb: Wilm Räder, Charlottenburg.

**Mitunter recht peinlich**  
Ist es, wenn man Fremdwörter hört, ohne sie zu verstehen, oder gar gebraucht und falsch ausspricht. Erlösung bringt **Osk. Kresses** neues glänzend empfohlenes **Fremdwörterbuch**  
enth. ca. 15 000 Fremdwörter mit genauer Verdeutschung und Aussprachebezeichnung, ferner über 700 Vornamen mit Angabe d. Bedeutung. Bezug geg. Einsendg. v. nur 1,75 M. franco oder Nachz. durch Verlag Schwalbe, Abt. 308, Berlin NW 87, Repkohlpl. 3

**Messing 14,00—14,50, Kupfer 24,00, Blei 9,00, Zink 7,00—7,50, Rotgull 22,00, Reinzinn bis 70,00, Weißmetall 30,00 b. 35,00, Nickel 32,00, Aluminium 17—20,00**  
jährt per kilo, bei größeren Besten mehr, Sendungen von außerhalb werden prompt erbetigt.  
**Metallschmelze Mariannenstr. 24, an der Kottbuser Straße, Amt Wpl. 10 658, Rebenast.**

**Verkäufe**  
Wahl, nahe Bahnhof, Quadratmeter 20 Mark, 100 Mark Anzahlung, Gärten, Strassen, Grundstücke 11, Fernsprecher 2894.  
Bessere Kasse für 100 Mark, in eigener Werkstatt gefertigt. Nach, Bildhauerarbeiten, Glas, Holz, Stein, etc.  
Dresdener, Tafeldecken, Bettwäsche, etc. an der Kottbuser Straße 71.  
Jadearbeiten, Silber, nur prima Stoffe, Makarben, verkauft preiswert, Kottbuser Straße 103.  
Schiffenverkauf, Fracht 10 Mark, Fracht, etc., Kottbuser Straße 97, Fernsprecher 111.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.

**Geschäftsverkäufe**  
Wahl, nahe Bahnhof, Quadratmeter 20 Mark, 100 Mark Anzahlung, Gärten, Strassen, Grundstücke 11, Fernsprecher 2894.  
Bessere Kasse für 100 Mark, in eigener Werkstatt gefertigt. Nach, Bildhauerarbeiten, Glas, Holz, Stein, etc.  
Dresdener, Tafeldecken, Bettwäsche, etc. an der Kottbuser Straße 71.  
Jadearbeiten, Silber, nur prima Stoffe, Makarben, verkauft preiswert, Kottbuser Straße 103.  
Schiffenverkauf, Fracht 10 Mark, Fracht, etc., Kottbuser Straße 97, Fernsprecher 111.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.

**Musikinstrumente**  
Wahl, nahe Bahnhof, Quadratmeter 20 Mark, 100 Mark Anzahlung, Gärten, Strassen, Grundstücke 11, Fernsprecher 2894.  
Bessere Kasse für 100 Mark, in eigener Werkstatt gefertigt. Nach, Bildhauerarbeiten, Glas, Holz, Stein, etc.  
Dresdener, Tafeldecken, Bettwäsche, etc. an der Kottbuser Straße 71.  
Jadearbeiten, Silber, nur prima Stoffe, Makarben, verkauft preiswert, Kottbuser Straße 103.  
Schiffenverkauf, Fracht 10 Mark, Fracht, etc., Kottbuser Straße 97, Fernsprecher 111.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.

**Kaufgesuche**  
Wahl, nahe Bahnhof, Quadratmeter 20 Mark, 100 Mark Anzahlung, Gärten, Strassen, Grundstücke 11, Fernsprecher 2894.  
Bessere Kasse für 100 Mark, in eigener Werkstatt gefertigt. Nach, Bildhauerarbeiten, Glas, Holz, Stein, etc.  
Dresdener, Tafeldecken, Bettwäsche, etc. an der Kottbuser Straße 71.  
Jadearbeiten, Silber, nur prima Stoffe, Makarben, verkauft preiswert, Kottbuser Straße 103.  
Schiffenverkauf, Fracht 10 Mark, Fracht, etc., Kottbuser Straße 97, Fernsprecher 111.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.

**Verkauf**  
Wahl, nahe Bahnhof, Quadratmeter 20 Mark, 100 Mark Anzahlung, Gärten, Strassen, Grundstücke 11, Fernsprecher 2894.  
Bessere Kasse für 100 Mark, in eigener Werkstatt gefertigt. Nach, Bildhauerarbeiten, Glas, Holz, Stein, etc.  
Dresdener, Tafeldecken, Bettwäsche, etc. an der Kottbuser Straße 71.  
Jadearbeiten, Silber, nur prima Stoffe, Makarben, verkauft preiswert, Kottbuser Straße 103.  
Schiffenverkauf, Fracht 10 Mark, Fracht, etc., Kottbuser Straße 97, Fernsprecher 111.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.

**Verkauf**  
Wahl, nahe Bahnhof, Quadratmeter 20 Mark, 100 Mark Anzahlung, Gärten, Strassen, Grundstücke 11, Fernsprecher 2894.  
Bessere Kasse für 100 Mark, in eigener Werkstatt gefertigt. Nach, Bildhauerarbeiten, Glas, Holz, Stein, etc.  
Dresdener, Tafeldecken, Bettwäsche, etc. an der Kottbuser Straße 71.  
Jadearbeiten, Silber, nur prima Stoffe, Makarben, verkauft preiswert, Kottbuser Straße 103.  
Schiffenverkauf, Fracht 10 Mark, Fracht, etc., Kottbuser Straße 97, Fernsprecher 111.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.

**Verkauf**  
Wahl, nahe Bahnhof, Quadratmeter 20 Mark, 100 Mark Anzahlung, Gärten, Strassen, Grundstücke 11, Fernsprecher 2894.  
Bessere Kasse für 100 Mark, in eigener Werkstatt gefertigt. Nach, Bildhauerarbeiten, Glas, Holz, Stein, etc.  
Dresdener, Tafeldecken, Bettwäsche, etc. an der Kottbuser Straße 71.  
Jadearbeiten, Silber, nur prima Stoffe, Makarben, verkauft preiswert, Kottbuser Straße 103.  
Schiffenverkauf, Fracht 10 Mark, Fracht, etc., Kottbuser Straße 97, Fernsprecher 111.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.

**Verkauf**  
Wahl, nahe Bahnhof, Quadratmeter 20 Mark, 100 Mark Anzahlung, Gärten, Strassen, Grundstücke 11, Fernsprecher 2894.  
Bessere Kasse für 100 Mark, in eigener Werkstatt gefertigt. Nach, Bildhauerarbeiten, Glas, Holz, Stein, etc.  
Dresdener, Tafeldecken, Bettwäsche, etc. an der Kottbuser Straße 71.  
Jadearbeiten, Silber, nur prima Stoffe, Makarben, verkauft preiswert, Kottbuser Straße 103.  
Schiffenverkauf, Fracht 10 Mark, Fracht, etc., Kottbuser Straße 97, Fernsprecher 111.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.  
Kleider, etc. an der Kottbuser Straße 22, 44 11.